

DONELAITIS UND TIELO - ZWEI BEISPIELE VON KOEXISTENZ DER LITERATUREN IN OSTPREUSSEN

Sigita Barniškiene

Im 16. Jahrhundert machten die Prußen und Litauer etwa die Hälfte der Bevölkerung im Herzogtum Preußen aus. Herzog Albrecht war daran interessiert, daß ethnische Gruppen Preußens die Lutherische Lehre kennenlernten und sich in die deutsche Kultur integrierten. Deshalb ließ er 1545 in der Druckerei von Hans Weinreich in Königsberg das erste preußische Buch, einen lutherischen Katechismus drucken. Aus demselben Grund wurde auch 1547 in derselben Druckerei als erstes gedrucktes litauisches Buch der Katechismus von Martynas Mažvydas herausgegeben. Königsberg wurde damit zur Wiege der litauischen Literatur. Die Bedeutung Ostpreußens für das litauische gedruckte Wort blieb über vier Jahrhunderte bestehen. An der 1544 gegründeten Universität Königsberg wurden von Anfang an Stipendien für zukünftige litauische und polnische Pfarrer vergeben. An der Universität unterrichteten litauische Professoren Stanislovas Rapolionis (Stanislaus Rapagelanus) und Abraomas Kulvietis (Abraham Culvensis), die unter anderen Werken auch einige Kirchenlieder ins Litauische übersetzten. Beide starben schon 1545, so daß der Auftrag von Herzog Albrecht an Rapolionis, die Bibel ins Litauische zu übersetzen, nicht erfüllt wurde. Die Bibelübersetzung verwirklichte Pfarrer Johannes Bretke, ein Absolvent der Königsberger Universität, in den Jahren 1579-1590. Er übersetzte sowohl das Neue als auch das Alte Testament. Leider erschien diese Übersetzung nicht im Druck. Sie befindet sich heute im Geheimen Preußischen Staatsarchiv und wird seit 1982 von Friedrich Scholz und Jochen D. Range in einer kritischen Ausgabe herausgegeben. Diese Bibelübersetzung macht von ihrem Umfang her etwa ein Drittel des alllitauischen Schrifttums aus. In Ostpreußen sind aber auch andere wichtige Literaturdenkmäler der litauischen Sprache erschienen, so z.B. 1653-1654 die erste litauische Grammatik von Daniel Klein, 1745 die „*Betrachtungen der Littauischen Sprache in ihrem Ursprunge, Wesen und Eigenschaften*“ und 1747 das „*Litauisch-Deutsche und Deutsch-Litauische Lexikon*“ von Philipp Ruhig.

In diesem Umfeld eines regen Interesses an der litauischen Sprache und Kultur erscheint im 18. Jahrhundert ganz konsequent und herausragend die Gestalt von Kristijonas Donelaitis (1714-1780). Er wurde in Lasdienen (Kreis Gumbinnen) geboren, studierte 1732-1737 Theologie in Königsberg und wurde 1743 Pfarrer in Tolmingkehmen, wo er litauisch und deutsch zu predigen hatte. Nebenbei beschäftigte er sich mit mechanischen Erfindungen, Musik und Poesie. Sein wichtigstes Werk ist das Poem „*Die Jahreszeiten*“, das zwischen 1765-1775 entstand. Es besteht aus vier Idyllen, in denen das Leben und Leiden der litauischen Bauern in Ostpreußen in der Mitte des 18. Jahrhunderts beschrieben wird. Donelaitis schildert die Fron der Bauern, ihre schwere Feldarbeit, aber auch ihre Feste wie Hochzeiten etc, wobei sehr oft die tadelnde oder lobende Stimme des Dichters zu vernehmen ist.

Vor der Dichtung „*Die Jahreszeiten*“ hatte Donelaitis Fabeln im Stil von Äsop geschrieben: „*Das Gastmahl der Füchsin und des Storchs*“, „*Der Köter auf dem Jahrmarkt*“, „*Der großmäulige Hund*“, „*Die Fabel vom Mistkäfer*“, „*Der Wolf als Richter*“ und „*Der prahlende Eichbaum*“. Der litauische Pfarrerdichter dichtete schon 1743 in Hexametern, noch bevor die ersten Gesänge von Klopstocks „*Messias*“ 1748 erschienen. Donelaitis leitete den litauischen Hexameter unmittelbar vom antiken ab, wobei er ihn nicht nach Längen, sondern akzentuierend in Hebungen und Senkungen verwendete. In den „*Jahreszeiten*“ finden sich zuweilen sogar fünf- und siebenfüßige Verse. Donelaitis hat seine litauische Dichtungen nie veröffentlicht, vielleicht aus Scheu vor fremden Lesern, die seine geliebten Bauern hätten verhöhnen können. Dies ist die Meinung von Donelaitis' Übersetzer Hermann Buddensieg (1893-1976).

Der erste Übersetzer ins Deutsche und Herausgeber des Poems von Donelaitis war Ludwig Rhesa (1776-1840), Theologieprofessor an der Universität Königsberg. Er wurde auf der Kurischen Nehrung im Dorf Karwaiten geboren und konnte gut Litauisch. Rhesa leitete auch das Litauische Seminar an der Königsberger Universität, das alle Theologiekandidaten, die in litauischen Gemeinden predigen wollten, zu besuchen hatten. Ludwig Rhesa übersetzte und veröffentlichte 1818 zuerst das Poem „*Die Jahreszeiten*“ und 1824 die sechs Fabeln von Donelaitis. Schließlich gab er 1825 die erste litauische Volksliedersammlung heraus und schickte sie an verschiedene Adressen, darunter auch Goethe in Weimar. Der Königsberger Theologieprofessor bat in einem Brief von

1826 den deutschen Dichter der Klassik um eine Rezension der „*Dainos*“. Goethe schrieb eine wohlwollende Rezension, in der er philosophiert, daß die echte Poesie für alle - sowohl Gebildete als auch einfache Menschen - bestimmt ist. Rhesa schrieb im Geleitwort zu den „*Dainos*“ (die Sammlung umfaßt 85 Lieder und deren Übersetzungen und sieben Melodien), daß die meisten Lieder die Sittsamkeit des litauischen Mädchens preisen oder Hochzeitslieder sind. Diese Liedersammlung regte zum Sammeln litauischer Volkslieder an, auch in Groß-Litauen, wo Simonas Stanevičius, der Historiker Simonas Daukantas und andere dadurch Berühmtheit erlangten.

Aber kehren wir zur Übersetzung der „*Jahreszeiten*“ von Donelaitis zurück. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich Rhesa mit den von Donelaitis und anderen Abschreibern handschriftlich überlieferten Idyllen bekannt gemacht und beabsichtigte, sie zu publizieren. Sein Vorhaben unterstützte auch der Sprachwissenschaftler und preußische Kultusminister Wilhelm von Humboldt. Deshalb ist der ersten Auflage der „*Jahreszeiten*“ eine Zueignung in Versen an Wilhelm von Humboldt vorangestellt, der damals preußischer Gesandter am Hof in London war. Er wird als Freund des litauischen Volkes und der litauischen Sprache angesprochen. Das deutsche Vorwort von Rhesa in diesem Buch ist zugleich der erste literatur-wissenschaftliche Artikel über die litauische Literatur. Rhesa bewertet die „*Jahreszeiten*“ als Schatz der Weltkultur. Er betont die Größe der Ideen, die Kraft und die Schönheit der Sprache von Donelaitis. Diese Ausgabe besaßen in Litauen auch Simonas Daukantas und der polnische Dichter Adam Mickiewicz. In der deutschen Presse erschienen einige Rezensionen. Goethe entdeckte Gemeinsamkeiten zwischen dem Poem des litauischen Dichters und den Epen Homers. Doch war diese erste Ausgabe der „*Jahreszeiten*“ nicht ohne Mängel. 16 Prozent der Zeilen hatte Rhesa weggelassen (ursprünglich bestand das Werk aus 3517 Zeilen) und die Namen mancher Figuren nicht originalgetreu wiedergegeben. Etliche Szenen über Saufen und Raufen erschienen dem Übersetzer zu vulgär, und er verzichtete einfach auf sie.

Rhesa war der erste, aber nicht der letzte Übersetzer und Herausgeber der „*Jahreszeiten*“ von Donelaitis. 1865 erschien in der Akademie der Wissenschaften Russlands in Sankt Petersburg die litauische Textausgabe, vorbereitet von dem deutschen Sprachwissenschaftler August Schleicher (1821-1868) und kurz danach, 1869, die Ausgabe von Georg

H. F. Nesselmann (1811-1881) mit Wörterbuch, Übersetzung ins Deutsche und kritischen Bemerkungen. 1894 veröffentlichte der Schriftsteller und Publizist Ludwig Passarge (1825-1912) eine neue Übersetzung der Dichtungen von Donelaitis. 1897 erschien eine Sammlung der litauischen Volkslieder „*Dainos*“ von dem deutschen Ethnologen Franz Oskar Tetzner und seiner Frau H. Tetzner, in der auch Übersetzungen der Dichtung von Donelaitis zu finden sind. 1966 wurde das Werk des litauischen Dichters noch ein Mal von Hermann Buddensieg übersetzt und herausgegeben. Eine verbesserte Auflage dieser Ausgabe erschien 1970 im Insel Verlag in Leipzig.

Donelaitis war ein preußischer Pfarrer und ist zum litauischen Nationaldichter geworden. Warum? Die Antwort lautet ganz einfach: weil er sein Hauptwerk „*Die Jahreszeiten*“ auf Litauisch geschrieben hat. Die deutschen Philologen haben sich sehr um sein Andenken bemüht und sich für ihn interessiert. Das Poem gehört heute zum litauischen Literaturkanon und wurde traditionell, auch in der Sowjetzeit, in die Lehrbücher der litauischen Literatur einbezogen. Deutsche kennen Donelaitis kaum, obwohl er auch eine wichtige Gestalt der preußischen Kulturgeschichte ist. Donelaitis' Dichtung war für das Nationalgefühl der Litauer besonders am Anfang des unabhängigen litauischen Staates von Bedeutung, denn mit dem Kampf der preußischen Bauern um ihre Würde im Werk des Dichters verband man auch die Bestrebungen des neuen Litauens. 1897 erschien das Poem von Donelaitis auf Litauisch in Amerika, von den Exillitauern A. Burba und A. Milukas herausgegeben. 1914 folgte eine Ausgabe von J. Šlapelis in Vilnius. Mykolas Biržiška publizierte das Werk 1918, 1921 und 1927 und versah es mit zahlreichen lexikalischen Erklärungen für litauische Schüler, die die Realien des Dorfes des 18. Jahrhunderts nicht kannten. In diesen Ausgaben gibt es literaturwissenschaftliche Untersuchungen der metrischen Form, des Inhalts und eine kritische Bewertung des Poems. Die literatur- und sprachwissenschaftliche Erforschung des Hauptwerkes von Donelaitis wurde auch in der Sowjetzeit in Litauen fortgesetzt. 1977 erschien eine vollständige wissenschaftliche Ausgabe der Schriften von Donelaitis in Vilnius, die nicht nur sein literarisches Werk, sondern auch Briefe, Übersetzungen, archivarische Materialien und Einträge in den Taufregistern der Kirche von Tolmingkehmen umfaßt. 1983 wurde die repräsentative Ausgabe des Poems „*Die Jahreszeiten*“ mit den Illustrationen von V. K. Jonynas aus dem Jahr 1940 nachgedruckt. 2000 erschien in Vilni-

us wieder eine neue Edition der „*Jahreszeiten*“ und der Fabeln, die sich nach den Untersuchungsergebnissen der Sprachforscher Z. Zinkevičius, T. Buchienė, J. Kibelka u.a. richtet und viele dialektale Flexionen anders als in den früheren Ausgaben feststellt.

Zusammenfassend kann man bemerken, daß Kristijonas Donelaitis ein „lebendiger“ litauischer Klassiker ist, dessen Werk bei Forschern und Lesern Beachtung findet. Die deutschen Übersetzungen des Poems sind meines Wissens nicht philologisch verglichen worden. Das wäre eine wertvolle Aufgabe für einen litauischen Germanisten oder einen deutschen Baltisten. Wie verschieden die Übersetzungen ausfallen, kann man an diesem einen Beispiel aus den „*Jahreszeiten*“ sehen, das der ersten Idylle „*Die Frühlingsfreuden*“ entnommen ist:

*Jau saulelę vėl atkopsdama budino svieta
Ir žiemos šaltos trūsus pargraudama juokęs.
Šalėių pramonę su ledais sugaišti pagavo,
Ir putodams sniegą visur o niekį pavirto.
Tuo laukus orai gaivydami glostę
Ir žoleles visokias iš numirusių šaukę,
Krūmai su šilais visais išsibudino keltis,
O laukų kalnai su kloniais pametę skrandas,
Vislab, kas ežere gyvendams peržiemavojo
Ar po savo keru per žiemą buvo miegojęs,
Vislab tuo pulkais išlindo vasarą sveikyt.*

Ludwig Rhesa übersetzte diesen Abschnitt 1818 folgendermaßen (zitiert nach F. Tetzner: Zum zweihundertjährigen Geburtstag des ostpreußischen Dichters Christian Donalitiūs. In: *Altpreußische Monatsschrift*. Bd.51, H.1. S.171-186):

*Wiederum wendet die Sonne den Lauf und wecket die Welt auf,
Spottet des Winters, des kalten, zerstörend, was mühsam er baute,
Leicht mit dem Eise zerrinnt des Frostes Gebilde, das eitle.
Rings auflöst, in Dunst zerfließend, der schäumende Schnee sich.
Lauer schon wehen die Lüfte holdsäuselnde Labung der Fluren.
Heißen nun auferstehen aus Gräbern die fröhlichen Blumen,
Rufen: Erwacht vom Schlaf, ihr Gesträuch auf grünenden Heiden!
Feld und Berg und Tal ziehn aus die Pelze des Winters.
Alles was weinend starb in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch,*

*Alles was tief versteckt überwinternd wohnt' in den Teichen,
Unter der Bäume Gestümpf verschlief die rauhere Jahreszeit
Alles das kommt in Scharen hervor zu begrüßen den Frühling.*

Georg H. F. Nesselmann machte 1869 daraus folgende Zeilen:

*Wiederum hob sich die Sonne empor und weckte die Welt auf,
Höhnte die mühsamen Werke des Winters und warf sie in Trümmer.
Schon mit dem Eise begannen des Frostes Gebilde zu schwinden,
Und ringsum verwandelt' in nichts der schaumige Schnee sich.
Lauliche Lüfte bestrichen bereits neu labend die Fluren,
Riefen der Pflanzen Gemisch hervor aus dem Reiche der Todten.
Sträucher und Heiden umher erwachten, sich neu zu erheben,
Hügel und Tiefen auf Aeckern und Fluren auch warfen den Pelz ab.
Alles, was weinend erstarb bei des Herbst's unfreundlichem Wehen,
Alles was tief in den Teichen gebettet den Winter verbracht hat,
Oder was unter den Stubben des Waldes den Winter verschlafen,
Alles nun kroch scharweise hervor, zu begrüßen den Sommer.*

Bei Hermann Buddensieg, 1970, können wir lesen:

*Schon stieg die Sonne wieder zur Höhe und weckte die Welt auf,
Lachend, da sie vom Winter mühsam Geschaffnes vernichtet.
Denn es begann, was der Frost sich ersann, samt dem Eis, zu zerrinnen,
Brüchig geworden, verwandelt der Schnee überall sich in Nichts jetzt.
Linde Winde strichen erfrischend über die Fluren,
Riefen erweckend allerlei Kräuter jetzt auf von den Toten.
Sträucher wie Heiden erwachten, um sich von Schlaf zu erheben,
Höhen und Senken der Ackerflur warfen nun rasch ihren Pelz ab.
Alles, was da in garstigen Herbsttagen weinend erstorben,
Alles, was friedlich den Winter über im Teiche sich aufhielt
Oder unter den Stubben den Winter hatte verschlafen,
Alles das kroch rasch in Scharen heraus, die Sonne zu grüßen.*

Vergleichen wir als Beispiel diese drei Übersetzungen des Anfangs der Idylle über den Frühling, die L. Rhesa als „*Frühlings Einzug auf der Romintischen Heide*“, G. H. F. Nesselmann als „*Des Lenzen Freuden*“ und H. Buddensieg als „*Frühlingsfreuden*“ betitelte. Die ersten 12 Zeilen weisen manche Unterschiede in den Übersetzungen auf. Nur Rhesa

benutzt in diesen Zeilen durchgehend das Präsens, die anderen Übersetzer bleiben dem litauischen Original getreu und schreiben über die Geschehnisse in der Erzählform - im Präteritum. In der ersten Zeile betont nur Rhesa das Emporsteigen der Sonne nicht, indem er übersetzt „*wiederum wendet die Sonne den Lauf*“. Manche Schwierigkeiten bereiten den Übersetzern die litauischen Partizipien Präsens, wie *atkopdama*, *pargriaudama*, *putodams*, die attributiv gebraucht werden und gleichzeitig auch eine Handlung wiedergeben. Rhesa benutzt dabei drei Partizipien: zerstörend, in Dunst zerfließend, der schäumende Schnee. Buddensieg übersetzt das litauische Verb *juokęs* durch das Partizip *lachend* und gebraucht dabei noch eine partizipiale Konstruktion *brüchig geworden*. Nesselmann aber kommt ohne Partizipien aus, indem er die Konjunktion *und* sowie entsprechende Verben benutzt, z. B. in der zweiten Zeile „*Höhnte die mühsamen Werke des Winters und warf sie in Trümmer*“, oder anstatt des Partizips ein Adjektiv verwendet, wie z. B. „*der schaumige Schnee*“. In den beiden Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert findet man vorangestellte Genitivattribute, z. B. „*in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch, unter der Bäume Gestümpf*“ (L. Rhesa) oder „*der Pflanzen Gemisch, des Herbst's unfreundlichem Wehen*“ (G. H. F. Nesselmann). In der Übersetzung von Buddensieg gibt es dagegen keine vorangestellte Genitivattribute.

Die 5. Zeile ist von Rhesa und Nesselmann mit ähnlichen Wörtern übersetzt: lauer - *laulich*, Lüfte, Labung - *labend*. Sie erzeugen eine Alliteration. Buddensieg drückt sich einfacher aus: „*Linde Winde strichen erfrischend über die Fluren*“. Die 6. Zeile scheint bei Rhesa am unverständlichsten zu sein: „*Heißen nun auferstehn aus Gräbern die fröhlichen Blumen*“. Bei solcher Übersetzung ist es kaum anzunehmen, daß der Leser die Gräber als den Tod der Blumen im Winter versteht, wie es Donelaitis eigentlich meinte. Dieser Gedanke ist bei Nesselmann am genauesten ausgedrückt: „*Riefen der Pflanzen Gemisch hervor aus dem Reiche der Toten*“.

Die Metapher von den Feldern, die ihren Pelz abwerfen, kommt in allen Übersetzungen vor. Auch die syntaktische Struktur mit den Relativsätzen „*alles, was*“ wiederholen alle drei Übersetzer. Bei Rhesa gibt es Ausrahmungen aus der Konstruktion des Nebensatzes, d. h. nach dem finiten Verb stehen noch lokale Adverbialbestimmungen: „*in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch, in den Teichen*“. In der Übersetzung

von Nesselmann finden wir an dieser Stelle nur eine Ausrahmung: „*bei des Herbst's unfreundlichem Wehen*“. Buddensieg gebraucht dagegen in den betreffend Zeilen keine Ausrahmungen.

In der 12. Zeile fällt ein semantisches Detail ins Auge. Nesselmann übersetzt ganz wie im Original „*zu begrüßen den Sommer*“, Rhesa „*zu begrüßen den Frühling*“, Buddensieg aber findet einen anderen logischen Ausweg „*die Sonne zu grüßen*“, weil es sich um den Frühling handelt, auch wenn der Dichter das Wort „*Sommer*“ gebraucht.

Ein weiterer Auszug aus den „*Jahreszeiten*“ ist dazu geeignet, den didaktischen, belehrenden und zugleich derben und vertraulichen Ton des Dichters zu illustrieren (Auszug aus der Idylle „*Herbstfülle*“ nach Buddensieg):

*Früher kannten wir Litauer wenig uns erst in der Welt aus,
Dachten vielmehr, daß alleine der Schweizer und auch der Franzose
Mit seinen neumodschen Lehren die Welt zu verwirren verstünde,
Daß die Deutschen zu stehlen, zu fluchen sich nicht einmal schämen.
Sieh, aber auch unter Litauern kommt es jetzt ebensooft vor,
Daß mancher Litauer Stänkerer durch sein gottloses Schwätzen
Für unser Litauen und uns Litauer nur eine Schmach ist.
Ach, Herzensbrüderlein, liebe Litauer Landsleute, Freunde,
Wenigstens gleichen wir nicht den gottlosen Blinden auf Erden,
Und wir achten's auch gar nicht, wenn sie für Toren uns halten,
Spotten und über uns dummdreiste Witze grinsend erfinden.*

Dieser gutmütige und zugleich belehrende Ton des Erzählers, der auch geeignet ist, den nationalen Stolz der Litauer zu heben, ist für das ganze Poem charakteristisch. Buddensieg hat folgendermaßen die Bedeutung der deutschen Übersetzungen der Dichtung von Donelaitis eingeschätzt: „Deutsche und auf deutschem Boden lebende Forscher und Übersetzer (Rhesa, Schleicher, Nesselmann, Passarge, Tetzner) - das sei stets betont - haben ein großes Verdienst um Donelaitis. Ihnen vor allem wird es verdankt, daß seine Dichtung und seine Persönlichkeit ans Licht kam“ (Geleitwort, S. 122)

Das Werk von Donelaitis ist auch in andere Sprachen übersetzt worden: ins Russische, Polnische, Tschechische, Weißrussische, Lettische, Englische, Georgische, Ungarische und Esperanto. 1977 hat der Internationale Verband der Literaturkritiker und die UNESCO Donelaitis in die

Liste der etwa 340 besten Schriftstellern Europas (seit der Antike bis 1940) eingetragen.

Donelaitis als literarische Figur lebt im Roman „*Litauische Claviere*“ von Johannes Bobrowski, geschrieben 1966, weiter. Man könnte einen Bogen von Donelaitis zu Bobrowski schlagen und litauische Motive im Werk des Letzteren hervorheben. Doch dazwischen befindet sich auch das Werk vieler ostpreußischer Schriftsteller wie Ernst Wichert, Hermann Sudermann, Alwin K. T. Tielo, Alfred Brust, Max Fürst, Agnes Miegel, zu denen auch die litauischschreibenden Ostpreußen gehören: Vydūnas (Wilhelm Storost) und Ieva Simonaitytė. Sie alle haben in Ostpreußen gelebt und ihr schriftstellerisches Talent dieser Region gewidmet. Da hier auch Litauer unter anderen Nationalitäten (Deutsche, Polen, Juden, Kuren) lebten, spiegelte sich in den Romanen, Geschichten, Gedichten und Balladen dieser Autoren auch das Leben der litauischen Bauern wider. Diese versunkene Welt zu erschließen ist für einen Germanisten oder Kulturwissenschaftler eine verlockende Aufgabe.

Um den Einfluß der litauischen Folklore auf manche deutsche Schriftsteller zu veranschaulichen, möchte ich auf ein Gedicht von Alwin Kurt Theodor Tielo (Mickoleit, 1874-1911) verweisen. Dieses Gedicht, das „*Die Heimkehr*“ heißt, ist der Gedichtsammlung „*Thanatos. Erzählende Verse*“, 1905, S. 152-154 entnommen. Ihm liegt ein altes litauisches Lied zugrunde, wovon auch der Untertitel zeugt:

Die Heimkehr. (Nach einem litauischen Volksliede)

*Goldvöglein saß im Abendgeraun
Vor Vaters blühendem Garten;
Da lehnt' ich droben am Heckenzaun,
Den Bruder zu erwarten.*

*"Goldvöglein, siehst Du vom Siege zurück
Heimwärts reiten den Zarten,
So warne ihn vor der braunen Brück'
An Vaters blühendem Garten.*

*Altersgebogen die Brücke schwebt,
Schäumend die Wogen sich stauen,
Und in den schäumenden Wogen webt
Zauber der Wasserfrauen!" -*

*Da ritt er heran in stäubendem Trab,
Und das Vöglein pfiß allerarten:
"Holder Knabe, steig' ab, steig' ab
Vor der Brück' am blühenden Garten.*

*Altersgebogen die Brücke schwebt,
Schäumend die Wogen sich stauen,
Und in den schäumenden Wogen webt
Zauber der Wasserfrauen!" -*

*Die morschen Fugen vorm klirrenden Huf
Warnend knirschten und knarrten -
Er hörte allein des Herzens Ruf,
Er sah nur den blühenden Garten.*

*Und wie er über die Brücke schoß,
Da brach die Brücke, o Grauen!
Und lachend umschlangen Reiter und Roß
Die Wogen und die Wasserfrauen.*

*Wer ist, der mir einen Nachen schafft,
Zum Nachen ein rauschendes Ruder,
Zum Ruder trotzige Manneskraft,
Zu retten, zu retten den Bruder?*

*Doch schaurig er sank, und traurig er rief,
Da dunkelnd die Augen ihm starrten:
"Was bist du, Woge, so todestief
Und so duftig, Du blühender Garten?" -*

*Der Vater findet manch rascheres Roß
Und Sättel mit Silbergeschimmer,
Dazu einen lustigern Schwertgenoß -
Den Sohn nur, den findet er nimmer.*

Die schlichte Form des Volkslieds ist erhalten geblieben, und der balladenhafte Inhalt wird aus der Perspektive der Schwester erzählt. An diesem Gedicht kann man viele typische Merkmale der litauischen Folklore erkennen: Die Beziehungen des Menschen zur Naturwelt (ein Gespräch mit dem Vöglein), den Glauben an mythologische Gestalten (Wasserfrauen), traurige Todesmotive (die Heimkehr als Metapher des Todes - Heimkehr zur Erde), Anerkennung des unausweichlichen Schicksals, eine sanfte weibliche Stimme der Erzählerin und eine duldsame, schmerzgefüllte Lebensphilosophie, in der die Naturelemente einen zentralen Platz einnehmen.

Den Namen Tielo findet man nicht in jedem Literaturlexikon, die biographischen Daten sind uns wenig bekannt. Auch sein Werk ist nicht umfangreich: „*Die Dichtung des Grafen Moritz von Strachwitz. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte.*“ Berlin 1902, 2. Ausg. 1977; die erwähnte Balladensammlung „*Thanatos*“ 1905, und die Gedichtbände „*Klänge aus Litauen*“ 1907 und „*Aus der Jugendzeit*“ 1911. Tielos dichterisches Werk verdient es, meines Erachtens, beachtet und erforscht zu werden, denn es verrät solide humanistische Bildung und ein unzweifelhaftes Talent des Autors.

Diese wenigen Beispiele sind nur ein Teil der deutsch-litauischen Literaturbeziehungen. Sie fanden in erster Linie auf dem gemeinsamen Territorium Ostpreußen statt und waren für beide Seiten - sowohl für Deutsche als auch für Litauer - in vieler Hinsicht vorteilhaft und fruchtbar.